Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner  Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 8. Juni 1887. Nr. 260.

Deutscher Reichstag.

37. Plenarsitzung vom 7. Juni.

Das Haus und die Tribünen sind spärlich besetzt.

Am Bundesrathstische: Staatssekretär von Bötticher nebst Kommissarien, später preußischer Finanzminister Dr. v. Scholz.

Präsident v. Wedell-Piesdorff eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

I. Zweite Berathung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend die Abänderung des Gesetzes über den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen vom 14. Mai 1879.

Das Haus nimmt die Vorlage unverändert ohne jede Debatte an und genehmigt sodann den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Unfallversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen — abgesehen von einer kurzen berichtigenden Bemerkung des Abg. Struckmann (natlib.), welcher als Berichterstatter der bezüglichen Kommission fungirt hatte — gleichfalls ohne Debatte definitiv in der unveränderten Fassung der Beschlüsse zweiter Lesung.

Es folgt die erste und event. zweite Berathung des Entwurfs eines Gesetzes zur Ergänzung des Gesetzes betreffend Post- und Dampfschiffsverbindungen mit überseeischen Ländern vom 6. April 1885.

Abg. Grad (Elsaß-Lothringer) spricht sich für Genua an Stelle von Triest als Auslaufshafen für die Mittelmeerlinie, sowie für die Einrichtung einer Linie Aden-Sansibar aus, während

Abg. Rintelen (Zentr.) eine äußerst abfällige Kritik an der Vorlage übt, welche sich zum Theil zu einer mehr oder weniger persönlichen Polemik gegen den früheren Abg. Meier-Bremen, den Vertreter des Norddeutschen Lloyd, gestaltet.

Staatssekretär v. Bötticher erklärt zunächst sein Erstaunen über die große Zahl von Irrthümern, welche die Ausführungen des Abg. Rintelen charakterisirt hätten; wenn derselbe aus der Vorlage herausgelesen, daß die Mittelmeerlinie überhaupt aufgehoben werden und der „Norddeutsche Lloyd" trotzdem dieselbe Subvention wie bisher erhalten solle, so müßten seine Augen eine von denen anderer Leute völlig abweichende Beschaffenheit haben. (Beifall und Heiterkeit.) Wenn der Vorredner sodann die schwersten Angriffe gegen einen Abwesenden gerichtet, so erscheine das gewiß bedauerlich. (Zustimmung bei den Nationalliberalen.) Die Dampfersubventionsvorlage sei Niemandem zu Liebe und Niemandem zu Leide vereinbart worden und als sich der von dem Vorredner Angegriffene an den betreffenden Verhandlungen in so reger Weise betheiligte, habe er noch gar nicht gewußt, daß der „Norddeutsche Lloyd" die Subvention erhalten werde, denn bis zum letzten Moment habe noch die Wahl zwischen dem „Norddeutschen Lloyd" und einer Hamburger Rhederfirma geschwankt und lediglich rechnerische Vortheile seien für die schließliche Entscheidung maßgebend gewesen. Der Staatssekretär wiederholte sodann, wie er bereits neulich ausgeführt, daß lediglich praktische Gründe zwingender Natur — die durch Cholera veranlaßte Quarantäne — die Befugniß nothwendig erscheinen lassen müßten, von der bisherigen Linie abzugehen. Es handele sich aber nicht um den Wegfall der Mittelmeerlinie überhaupt, sondern nur um den Fortfall der Linie Triest-Brindisi und um Herstellung einer Verbindung zwischen Brindisi und Port-Said. Der Verkehr auf der Triester Linie sei ohnehin ganz minimaler Natur gewesen, und weder die Post noch die Passagiere hätten ein Interesse an der Aufrechterhaltung der Triester Linie; wenn auch die Post eine Verzögerung von 11 Stunden erfahren werde, so habe das keine Bedenken, weil die französische und die englische Konkurrenz dieselbe Verzögerung erleide. Der Staatssekretär motivirte des Weiteren die Absicht der verbündeten Regierungen, die dem „Norddeutschen Lloyd" zu gewährende Subvention auch bei dem Fortfall der Triester Linie zu kürzen, weil die Gesellschaft nach Annahme der jetzigen Vorlage Leistungen zu übernehmen hätte, deren minutiöse Berechnung einen für das Reich noch ungünstigeren Effekt haben würde; aus allen diesen Gründen bitte er um Annahme der Vorlage, für deren Tendenz sich, abgesehen von den betreffenden Konsuln, auch zahlreiche bedeutendere überseeische Handelshäuser ausgesprochen hätten. (Beifall rechts.)

Abg. Gebhardt (nat.-lib.): Es handelt sich im Wesentlichen darum, den Fehler, welchen man bei der Feststellung der Vorlage selbst gemacht hat, wieder zu verbessern. Erst auf Antrag des Herrn Rintelen ist 1885 in das Gesetz eine Bestimmung über die Stationen der Mittelmeerlinien hineingekommen, während es besser gewesen wäre, nur den Ausgangs- und Endpunkt zu bezeichnen und die Wahl der Zwischenstationen der freien Vereinbarung zwischen der Regierung und den Unternehmern zu überlassen. Der Norddeutsche Lloyd hat die Interessen des deutschen Handels und des deutschen Reiches auch bei dieser Frage vollständig wahrgenommen, wir brauchen die Regierung gar nicht gegen den Lloyd in Schutz zu nehmen. Man könnte an eine Kürzung der Subvention denken; aber die Mehrleistungen, welche der Lloyd zu machen hat, sind so bedeutend, daß eine Kürzung der Subvention sich nicht empfiehlt.

Abg. Bamberger (dfreis.): Vor dem Pfingstfeste wurde es uns als sehr dringend bezeichnet, die Vorlage schleunigst zu erledigen; aber schon am 15. Mai ist ein Schiff des Lloyd in Genua angelaufen und heute wird ein von Australien kommendes ebenfalls dort anlaufen, gleichsam als ob der Reichstag seine Genehmigung dazu schon ertheilt hätte. Die Aenderungen, welche die Vorlage herbeiführen will, kann ich auch annehmen; ich halte nicht einmal eine kommissarische Berathung für nothwendig, will aber, da sie von einer großen Partei gewünscht wird, nicht widersprechen. Wir haben uns früher darüber ausgesprochen, daß Triest angelaufen werden soll. Damals war das ein Vaterlandsverrath. Genua wurde damals als ein miserabler Hafen bezeichnet. Heute sprach Herr von Bötticher wie damals die Deutschfreisinnigen. Ich will nicht, daß der Norddeutsche Lloyd, der dieses ohnehin zweifelhafte Geschäft übernommen hat, dabei ein schlechtes Geschäft macht. Aber besser wäre es wohl gewesen, wenn Herr Meier-Bremen sich damals nicht an der Berathung des Gesetzes betheiligt hätte. Da Deutschland Antwerpen als Anlaufshafen nur auf ein Jahr gewählt hat, so könnte es vielleicht bei Erneuerung der Bestimmungen dahin wirken, daß Belgien auf seinen Eisenbahnen die deutschen Importe zu demselben Satze befördert, wie die belgischen Waaren; jetzt werden für Waaren, die für Deutschland dort gelandet werden, höhere Eisenbahntarife gefordert. Der Waarenverkehr nach Australien und Ostasien ist ein minimaler, der Personenverkehr ist viel bedeutender. Bei der Berathung der Vorlage sprach man aber immer nur von dem Waarenverkehr. Wer sind die Passagiere? Auswanderer, namentlich aus England. Das wird sich nicht so leicht ändern. Es wird sogar Klage darüber geführt, daß man deutsche Waaren zurücklassen mußte, weil man den Raum für englische Passagiere frei lassen mußte. Das ist Geschäftssache, aber vor zwei Jahren, als das Gesetz gemacht wurde, hat man daran nicht gedacht. Ebenso wenig hat man damals daran gedacht, daß die Dampfer einen englischen Hafen anlaufen sollen. Der subventionirte Norddeutsche Lloyd hat sich aber in seinem eigenen Interesse schließlich dazu verstehen müssen. Ich möchte für die zweite Lesung eine Resolution vorschlagen, zu beschließen, eine genaue Statistik des Waaren- und Personenverkehrs auf den subventionirten Dampferlinien herzustellen. Durch die Zeitungen gingen Nachrichten, daß die Regierung an die Unternehmer habe Winke ergehen lassen, wie sie in Ostasien Handel und Schifffahrt betreiben müssen. (Heiterkeit.) Die Leute, welche auch etwas davon verstehen, sind natürlich auf solche abderitischen Pläne nicht eingegangen. Vor drei Jahren, als die Dampfersubvention zum ersten Male scheiterte, sprach man viel von unseren Beziehungen zu Korea; man hat seitdem zwei Konsuln dort eingesetzt, es giebt aber auch jetzt wie vor drei Jahren dort nur eine einzige deutsche Firma: Meyer. Man sollte die überseeischen Beziehungen nicht immer in so rosigem Lichte betrachten. Die erste Folge der Dampfersubvention war, daß die Sloman-Linie einging, weil sie mit einem subventionirten Unternehmen nicht konkurriren konnte. Aehnlich würde es auch gehen, wenn wir eine neue Linie nach Ostafrika subventioniren wollten. Wir würden nur die bestehenden Verbindungen ruiniren und schädigen. (Beifall links.)

Staatssekretär v. Bötticher zunächst erwidert, daß, wenn der Vorredner das bereits seitens eines Lloydschiffes erfolgte Anlaufen von Genua monirt habe, er habe außer Acht gelassen, daß die Befugniß zu jener Route schon in dem bestehenden Dampfersubventions-Gesetze vorgesehen sei. Die Frage, ob Antwerpen als Anlaufshafen beizubehalten sei, werde vielleicht noch einer weiteren Prüfung unterliegen, und was die von dem Vorredner gewünschte Verkehrsstatistik betreffe, so sei die Einleitung zur Herstellung einer solchen bereits getroffen worden. Wenn sich der Vorredner darüber beschwert habe, daß seitens der Behörden einzelnen Firmen gewisse Fingerzeige bezüglich der geeigneten Handhabung des überseeischen Exportes gegeben worden, so bedauere er (der Staatssekretär) die bei dieser Gelegenheit geübten Indiskretionen; da die Angelegenheit indessen einmal zur Sprache gebracht werde, so wolle er nur erklären, daß die bezüglichen Eröffnungen nicht durch die Polizeibehörde, sondern durch die betreffenden Magistrate erfolgt seien und daß die Regierung das gleiche Verfahren stets beobachten werde, sobald das Interesse des deutschen Handels in Betracht komme. (Beifall rechts.) Daß die Beförderung deutscher Waaren zu Gunsten englischer Passagiere seitens des Norddeutschen Lloyd hintenan gestellt worden, sei ihm neu; überhaupt sei gegen die Geschäftsgebahrung des Norddeutschen Lloyd erst eine einzige Beschwerde eingegangen. Die Frage des Anlaufens eines koreanischen Hafens sei durchaus nicht aufgegeben, vielmehr schwebten noch Verhandlungen bezüglich der Wahl eines der in Betracht kommenden Häfen. Schließlich führt der Staatssekretär den ziffermäßigen Nachweis, daß die Fahrzeiten des Norddeutschen Lloyd keineswegs, wie der Vorredner behauptet, hinter denen der englischen und französischen Konkurrenz zurückbleiben.

Nachdem sodann Abg. Wörmann (nat.-lib.) unter verschiedenen polemischen Aeußerungen gegen den Abg. Bamberger das völlig loyale Verhalten des Norddeutschen Lloyd und seines Vertreters betont, bemängelt

Abg. Dr. Windthorst (Zentr.), der gleichfalls dem früheren Abg. Meier-Bremen das Zeugniß vollster Loyalität giebt, die Vorlage nach verschiedenen Seiten hin und verlangt namentlich eine regierungsseitige Erklärung über den Eindruck, den die Aufhebung der Triester Linie in Oesterreich machen würde.

Staatssekretär v. Bötticher erwidert, daß die zunächst interessirten Kreise, der Oesterreichische Lloyd und die österreichischen Exporteure jedenfalls die Aufhebung der Triester Linie freudig begrüßen würden. Für die verbündeten Regierungen könne nur das Interesse des deutschen Handels maßgebend sein und der mit Triest gemachte Versuch müsse als völlig gescheitert betrachtet werden.

Abg. Dr. Bulle (deutschfreis.) wendet sich gegen einzelne Ausführungen des Abg. Wörmann und hebt sodann im Gegensatz zu dem Abg. Rintelen die zweifellose Loyalität des früheren Abg. Meier-Bremen, seines Gegenkandidaten bei den letzten Wahlen, hervor.

Darauf wird die Diskussion geschlossen; die zweite Lesung der Vorlage wird demnächst im Plenum stattfinden.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr.

Tagesordnung: Arbeiterschutzgesetze und Petitionen.

Schluß $5^1/_2$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 7. Juni. Der neuen Felddienstordnung, die noch in diesem Monat den Truppentheilen des deutschen Heeres zugehen wird, sind die folgenden kaiserlichen Worte vorangestellt:

„Nachdem die neueren Erfahrungen eine Abänderung und Ergänzung der bisherigen „Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst und die größeren Truppenübungen vom 17. Juni 1870" erforderlich gemacht haben, genehmige Ich hiermit die nachstehende „Felddienst-Ordnung" und bestimme, daß die darin enthaltenen Grundsätze und Festsetzungen für die Zukunft allein maßgebend sein sollen. Der hiernach für die praktische Ausübung des Felddienstes absichtlich offen gelassene Spielraum soll der selbstständigen Entschließung der Führer aller Grade zu Gute kommen; eine Beschränkung dieser unbedingt erforderlichen Selbstständigkeit durch weitergehende formelle Festsetzungen ist unter keinen Umständen statthaft."

Treffend ist in diesem kaiserlichen Motto der große und freie Geist gezeichnet, der die neue Felddienstordnung beherrscht. Demgemäß haben denn in dieser auch die ethischen Seiten des militärischen Schaffens und Wirkens ganz besondere Berücksichtigung gefunden, eingedenk der Erfahrungen aller Zeiten, daß es in erster Linie die moralischen Eigenschaften eines Heeres und seiner Führer sind — also unerschütterliche Mannszucht und ein gutes Offizierkorps —, welche den Sieg verbürgen. Bemerkenswerth ist, neben den hierauf bezüglichen Bestimmungen, auch folgender Passus der Felddienstordnung:

„Bei einer systematischen Ausbildung in allen Dienstzweigen, welche vom Einfachen zum Schweren, vom Einzelnen zum Ganzen steigend fortschreitet, darf der gewichtige Grundsatz nicht außer Acht gelassen werden, daß eine Hauptstärke des Heeres in seiner steten Bereitschaft ruht. Um beiden Rücksichten möglichst gerecht zu werden, dürfen alle Uebungen, welche der unmittelbaren kriegerischen Thätigkeit am nächsten stehen, wie das Schießen der Infanterie, der Felddienst bei allen Waffen und die Erhaltung der Pferde in leistungsfähigem Zustande nicht an eine bestimmte Jahreszeit gebunden sein!"

Der erste Theil der Felddienstordnung bespricht den Dienst im Felde (Aufklärung, Sicherungsdienst, Marsch, Unterkunft, Verpflegung, Sanitätsdienst, Munitionsergänzung), während der zweite Theil die Bestimmungen für die Herbstübungen enthält. Das ganze Buch zählt 216 Seiten Text und mehrere Anlagen.

— In Abgeordnetenkreisen giebt man sich bei Erörterung der Geschäftslage der Hoffnung hin, die Reichstagssession Ende nächster Woche schließen und doch neben den beiden Steuervorlagen noch einige andere Gegenstände erledigen zu können. Im Nothfall sollen einige Abendsitzungen zu Hülfe genommen werden. Morgen, Mittwoch, stehen die Arbeiterschutzanträge auf der Tagesordnung, am Donnerstag ist Frohnleichnam, am Freitag und Sonnabend sollen der Gesetzentwurf über die Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen, das Kunstbutter-, das Seeunfallgesetz und vielleicht noch einige andere Gegenstände auf die Tagesordnung gesetzt werden. Am Montag wird voraussichtlich die zweite Lesung der Branntweinsteuervorlage und in der Mitte der nächsten Woche die weitere Berathung der Zuckersteuervorlage beginnen, die bis dahin in der Kommission erledigt sein wird. Die Innungsvorlage wird schwerlich mehr zur Erledigung kommen, ebensowenig die Rechtsanwaltsgebührenordnung. Von den elsaß-lothringischen Gesetzentwürfen beabsichtigt man wenigstens den heute eingegangenen über die Anstellung der Bürgermeister noch zu erledigen. Der Reichstag war heute sehr dürftig besetzt, [illegible] ten nicht mehr als 100 Mitglieder [illegible] gedient. Für die nächste Woche [illegible] Aussicht, noch einmal [illegible] Haus zusammenzubringen [illegible] in dem [illegible]

— [illegible] rath wird bereits Mittwoch, [illegible] 2 Uhr, eine Plenarsitzung halten. [illegible] Tagesordnung stehen zunächst Reichstagsbeschlüsse. An neuen Vorlagen werden dem Bundesrathe unterbreitet: Gesetzentwurf für Elsaß-Lothringen für die Anwendung abgeänderter Reichsgesetze auf landesgesetzliche Angelegenheiten; Ergebnisse des Heeresergänzungsgeschäfts im Jahre 1886; Entwurf des amtlichen Waarenverzeichnisses zum Zolltarif. In Weiterem soll Beschluß gefaßt werden über den vom Reichstage veränderten Gesetzentwurf, betr. den Verkehr mit blei- und zinkhaltigen Gegenständen [illegible] ferner über Aus-

schußanträge betreffs des ersten Berichts der Vollzugs-Kommission für den Zollanschluß Hamburgs. Endlich sollen in der morgigen Sitzung alsbald Entscheidungen getroffen werden über folgende Gesetze für Elsaß-Lothringen: betreffend die Einführung der Gewerbeordnung, das erwähnte Gesetz über Anwendung abgeänderter Reichsgesetze auf landesgesetzliche Angelegenheiten, und die Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen der Landesverwaltung für Elsaß-Lothringen 1885—86.

— Der holländische Handelsminister van den Bergh hat den König um seine Entlassung gebeten, wie es heißt, aus Gesundheitsrücksichten und weil ihm die Aerzte eine nicht länger aufzuschiebende Badekur verordnet haben. Eine Amsterdamer Korrespondenz der „Köln. Ztg." sieht den wahren Grund darin, daß er nachgerade selbst zur Einsicht gekommen sein möge, er sei den Anforderungen seines Dienstzweiges, dessen jährlicher Haushalt die Summe von mehr als 30 Millionen Gulden beträgt, nie gewachsen gewesen und werde dies auch in der Folge nicht sein. Da gerade mitten in der Verfassungsänderung ein Ministerwechsel mit größten Unzulänglichkeiten verbunden wäre, so hat Herr van den Bergh den Vorstellungen Heemskerks nachgegeben und wird erst dann abtreten, wenn sein Nachfolger gefunden ist. Damit hat es aber seine Schwierigkeiten, denn die sechs Personen, welchen dieses Portefeuille bereits angeboten worden ist, haben sämmtlich ablehnend geantwortet.

— Ein jedenfalls mit Vorsicht aufzunehmendes römisches Privattelegramm der „Germania" meldet, die Unterhandlungen des kürzlich hier anwesenden Herzogs von Norfolk mit dem Vatikan über Irland und die Wiederherstellung einer offiziellen Legation Englands beim Vatikan haben keine konkrete Gestaltung angenommen. Der Papst könne aus seiner bisher beobachteten Haltung nicht heraustreten. Es sei aber festgestellt worden, daß intime Beziehungen zwischen dem Vatikan und England herrschen werden. Die Errichtung einer Legation sei nur möglich nach Lösung der irischen Frage.

— Ueber die neuerliche Bewegung im Personal der Berufs-Konsulate berichtet die „Kreuz-Zeitung":

Mit der Verwaltung des neu errichteten General-Konsulats für Belgien zu Antwerpen ist der bisherige Vizekonsul zu London, Stemrich, betraut und hat auch bereits seit Anfang dieses Monats den Posten daselbst übernommen. Vize-Konsul Stemrich war seit einer Reihe von Jahren Konsul für den Hafen von London bis zu dem Ausflusse der Themse in das Meer. Da Antwerpen sich in den letzten Jahren zum bedeutendsten Hafen des Festlandes entwickelt hat, so scheint der bisherige Hafenkonsul von London die geeignetste Persönlichkeit für den Scheldehafen zu sein. Selbstverständlich ist das bisherige Wahlkonsulat zu Antwerpen (Tiemann, Konsul, Schuchard, Vizekonsul) nunmehr aufgehoben. Das seit der Versetzung seines früheren Inhabers von Rekowski als Konsul nach Mailand offene Vizekonsulat Nizza ist zur kommissarischen Verwaltung durch den Vize-Konsul Dr. v. Voigts-Rhetz, bisher in Odessa, wieder besetzt. Am 1. Juni ist die bereits angekündigte Verlegung des General-Konsulates für die Niederlande von Rotterdam nach Amsterdam (Geh. Legationsrath Dr. Göhring) erfolgt. Der bisherige Attachee des General-Konsuls, Vizekonsul v. Herff, ist zur Leitung des in Rotterdam verbleibenden (neuerrichteten) Konsulates daselbst zurückgeblieben. Der bisherige Vizekonsul in Alexandrien, Dr. Michahelles, ist nach kurzem Aufenthalte in Berlin mit der einstweiligen Verwaltung des General-Konsulats zu Sansibar betraut.

— Der am Montag vor dem Reichsgericht zu Leipzig beginnende Hochverrathsprozeß wird sich zweifellos zu einem der interessantesten politischen Prozesse der letzten Zeit ausgestalten, und der Beschluß, die Oeffentlichkeit bei den Verhandlungen nicht auszuschließen, dürfte in erster Reihe auf den Wunsch zurückzuführen sein, aller Welt einen Einblick in das Treiben der Patrioten-Liga zu gestatten. Die Verhandlungen werden vermuthlich eine ganze Woche für sich in Anspruch nehmen. Auch die Berliner Advokatur wird bei dem Prozeß mitwirken und durch den Rechtsanwalt Dr. Fr. Friedmann vertreten sein, welcher die Vertheidigung der Angeklagten Köchlin und Schiffmacher übernommen hat.

— Auf dem zu Ansiedelungszwecken angekauften Rittergute Slaskow bei Jutrochin ist bereits mit dem Bau von Baracken und Scheunen für die Kolonisten begonnen worden. Slaskow ist — wie der „Dziennik" berichtet — in 35 aufgen[illegible] getheilt, zu welchen sich so viele Ko[illegible] einen [illegible] haben, daß mehrere derselben nach [illegible] Patron im Kreise Krotoschin, welches ebenfalls von [illegible] erworben worden, gewiesen [illegible].

Aus Elsaß-Lothringen [illegible] Die hochgradige Erregung, welche in dem [illegible] Monaten bei der Bevölkerung des Reichslandes [illegible] zwar sowohl in den höheren wie niederen Schichten, in den Städten wie auf dem Lande, zu Tage trat, scheint sich noch immer nicht legen zu wollen, trotzdem es die Regierung den zu Tage tretenden Ausschreitungen gegenüber durchaus nicht an der nöthigen Strenge fehlen läßt. Die Zahl der Fälle, in denen Personen wegen Beschimpfung der deutschen Fahne, Ausstoßung aufrührerischer Rufe, Kundgebungen mit französischen Fahnen und Schleifen, Majestätsbeleidigungen 2c. zum Theil zu recht empfindlichen Freiheitsstrafen verurtheilt werden [illegible] Prediger zu [illegible] sich bereits in die Hunderte. Allein die Zaberner Strafkammer hat in den letzten Tagen über 16 Rekruten wegen Beschimpfung der deutschen Flagge sechswöchentliche bis zehnmonatliche Gefängnißstrafe verhängt. Gleichwohl brachten die Pfingstfeiertage wieder eine ganze Reihe antideutscher Kundgebungen, darunter einen thätlichen Angriff auf eine Schildwache, so wie die Umwandlung der deutschen Farben eines Grenzpfahls in französische.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 8. Juni. Von ärztlicher Seite wird neuerdings darauf aufmerksam gemacht, daß das Tau- resp. Reifenspringen, bekanntlich eines der beliebtesten Spiele der Kinderwelt, vorzugsweise der Mädchen, für die Gesundheit überaus gefährlich ist. Nicht allein, daß durch das Einathmen des bei den Uebungen massenhaft aufgewirbelten Staubes die Lunge bedroht wird und die fortwährenden Stöße der Füße gegen den harten Boden höchst nachtheilig auf das Nervensystem einwirken, werden auch durch diese Art des Springens chronische Gehirnerschütterungen erzeugt, und bei zarten Kindernaturen kann Gehirnentzündung in bedenklicher Form auftreten. Ebenso sind in Folge genannter Bewegungen Fälle von Darmverschlingungen konstatirt worden, die meist tödtlichen Ausgang nahmen.

— Der Gesangverein der Stettiner Handwerker-Ressource unter Herrn Lehrer Riecke's Leitung, welcher schon oft in unserer Stadt Proben seiner Leistungsfähigkeit im Volksgesang abgelegt hat, wird demnächst eine Sängerfahrt nach Berlin unternehmen und bei dieser Gelegenheit am 19. Juni ein Konzert im Sperl bei Treptow veranstalten. — Auch die strebsame Kapelle des hiesigen Königsregiments begiebt sich in nächster Woche nach Berlin und wird dort vom 16.—19. d. M. in verschiedenen Lokalen konzertiren.

— Die Kapelle des Königs-Regiments unter Herrn Offeney's Leitung gab gestern ihr erstes Sommerkonzert in Wolff's Garten und legte damit aufs Neue den Beweis ab, daß sie bestrebt ist, nur Gutes zu leisten. Das Programm brachte den Zuhörern eine Reihe guter Kompositionen, welche durch das Orchester in mustergültigster Weise zum Vortrag gelangten, so Andante a. d. C-moll-Synfonie von Beethoven, Ouverture „Ruy Blas" von Mendelssohn, Tell-Ouverture von Rossini, Fantasie a. d. O. „Der Prophet" von Meyerbeer u. A. mehr. Herr Bernhardt befriedigte mit dem Vortrage eines Trompetensolo's — Spanisches Ständchen von Eilenberg. — Leider war das Konzert nur schwach besucht.

— Seit dem 4. d. M. wird der 15 Jahr alte Franz Helm vermißt, derselbe hat sich am Morgen des genannten Tages aus der elterlichen Wohnung Heiligegeiststraße 2 entfernt und ist nicht wieder zurückgekehrt; es wird angenommen, daß demselben ein Unglück zugestoßen.

— Heute beginnt auf dem Rathhause zu Danzig die Ziehung der 2. Marienburger Geld-Lotterie mit den Hauptgewinnen von 90,000 M., 30,000 M., 15,000 M. u. s. w., im Ganzen für 375,000 M. Baargeldgewinne. Originalloose à 3 M., Halbe à 1,50 M., sowie Viertel à 80 Pf. sind, soweit der Vorrath reicht, auch noch während der Ziehung bei Herrn Rob. Th. Schröder hier zu haben.

Aus den Provinzen.

Die Festfreude des Ahlbecker Schützenfestes, welches am Sonnabend stattfand, wurde durch einen bedauerlichen Unglücksfall gestört. Als ein Böller abgeschossen wurde, sprang derselbe in Folge von Ueberladung mit Pulver und Sand und verletzte den Tischler Grewe derartig, daß seine Ueberführung nach dem hiesigen Krankenhause nöthig wurde. Die vorgenommene ärztliche Untersuchung ergab eine Zerschmetterung des linken Unterkiefers und sind bereits mehrere Knochensplitter aus der Wunde entfernt worden.

Kunst und Literatur.

Die Erde in Karten und Bildern. Wien, Hartlebens Verlag.

Das komplette Werk wird einen Atlas von 60, theilweise doppelseitigen Karten im größten Formate und ein 125 Bogen starkes Textwerk im Formate der Karten enthalten. Was das Textwerk besonders auszeichnet, ist dessen reicher illustrativer Schmuck, der in 800 Bildern jedes geographischen Genres besteht. Die erste uns vorliegende Lieferung enthält in mustergültiger Ausführung eine große doppelseitige Uebersichtskarte der physikalischen Verhältnisse der Erde und auf einem einseitigen Blatte die Halbinsel Skandinavien. Der Text, mit 21 allenthalben vorzüglich gelungenen Illustrationen geschmückt, behandelt in lichtvoller, sachlicher und dennoch ungezwungener und anregender Weise verschiedene, die physikalischen Verhältnisse der Erde berührende Themen. Alle 14 Tage wird eine Lieferung um den verhältnißmäßig billigen Preis von 80 Pfennig ausgegeben. Das Werk verdient volle Anerkennung und ist ihm die weiteste Verbreitung zu wünschen. [162]

Wie erzieht man am besten den Neger zur Plantagenarbeit? — und welche Ziele müssen wir verfolgen, um unsere Kolonien für Deutschlands Industrie und Handel allgemein nutzbar und segensreich für das Gemeinwohl Alldeutschlands zu gestalten. Nebst Plänen für ein tropisches Normalhaus von Hermann Bibo aus London. Preisgekrönt von der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft 1887. Walther und Apolant in Berlin. Preis 1 Mark.

Wir können dem Leser einen Genuß beim Durchlesen dieser kleinen Schrift versprechen, welche in knapper Form wohlbeherzigenswerthe Grundsätze über praktische Erziehung der Arbeiter im Allgemeinen und der Negerrasse insbesondere uns klar und verständlich vorführt. Ueber den Werth und die Bedeutung unserer großen Kolonial-Länderstrecken aber, hinsichtlich der Rückwirkung auf das deutsche Gewerbe und den Wohlstand Alldeutschlands, eröffnet der Herr Verfasser uns mit wenigen Strichen eine Aussicht, welche selbst dem verbissensten Gegner deutscher Kolonisation zu denken geben muß. [183]

Einhundert Nummern sind bis jetzt in der bereits mehrmals günstig besprochenen **Bibliothek der Gesammtliteratur**, welche pro Nummer bekanntlich nur 25 Pf. kostet, im Verlage von Otto Hendel in Halle a. S. erschienen. Im April d. J. gelangten zur Ausgabe Nr. 83, Heine, Deutschland (Wintermärchen). Nr. 84, Hartmann von der Aue, Der arme Heinrich, übersetzt von Th. Ebner. Nr. 85—87, Homer, Ilias von Joh. Heinrich Voß. Nr. 88, 89, Ovid, Verwandlungen von Joh. Heinrich Voß. Nr. 90—92, Platen, Gedichte, Gesammtausgabe. Nr. 93—98, Dickens, Pickwickier, 1.—2. Bd. Nr 99, 100. Gellert, Fabeln und Erzählungen.

Es erscheint nur das Beste aus der deutschen und ausländischen Literatur in dieser Bibliothek und zwar in handlichem Oktavformate mit gutem, deutlichen Druck auf elegantem Papier. Jedes Bändchen enthält eine kurze orientirende Einleitung über das betreffende Werk und das Leben des Verfassers, sowie dessen Bildniß. Der Preis (25 Pf. pro Nummer) ist im Verhältniß zu der eleganten Ausstattung und dem Umfange der Bändchen — fast jede Nummer ist über 100 Seiten stark — ein erstaunlich geringer. Außerdem ist jedes Bändchen einzeln käuflich. [164]

Vermischte Nachrichten.

Breslau, 6. Juni. (Schles. Ztg.) Dank den rastlosen Bemühungen der Polizei ist jetzt der dunkle Schleier, der über der Blutthat auf der Scheitnigerstraße lag, vollständig gehoben: der Mörder ist ergriffen und der Frevelthat nunmehr auch in vollem Umfange geständig. Das Verbrechen stellt sich als ein Racheakt dar, der allerdings von einer so erschreckenden Unversöhnlichkeit und Rachgier Zeugniß giebt, wie sie glücklicher Weise nur selten anzutreffen ist. Der Schlossergeselle Gustav Kluge, welcher am Sonnabend Nachmittag wegen des dringenden Verdachts, am 30. Mai d. J., Abends 10½ Uhr, den Buchdruckereiarbeiter Richard Haberland vor dem Hause Scheitnigerstraße 22 erstochen zu haben, verhaftet wurde, hat gestern (Sonntag) Vormittag eingeräumt, daß er es gewesen, der jene blutige That vollbracht hat. Gustav Kluge wurde am 8. September 1865 zu Breslau geboren und wohnte zuletzt in dem Hause Löschstraße 13b bei seiner Mutter, einer verwittweten Schlossersfrau. Vor etwa zwei Jahren ist er, so etwa lauten seine Aussagen, auf der Gellhornstraße den Richard Haberland begegnet und hat diesen angerempelt. Zur Vergeltung dafür habe ihn Haberland gescholten und geohrfeigt. Von jenem Augenblicke ab habe er sich mit dem Gedanken getragen, dem Haberland einen Denkzettel zu geben. Am Abend des 30. Mai d. J., dem zweiten Pfingstfesttage, gegen 10½ Uhr, sei er die Laurentiusstraße in der Richtung nach der Hirschstraße zu entlang gegangen. Als er demnächst, über die Scheitnigerstraße kommend, am St. Hedwigsstifte anlangte, habe er zufällig den Haberland, welcher dort promenirte, getroffen und wiedererkannt. Beim Anblicke des Mannes, der ihn einst beleidigte, sei das alte Rachegefühl über ihn gekommen, er habe sein Taschenmesser gezogen und damit dem Haberland einen Stoß in die Brust versetzt. Die Absicht, den Mann zu tödten, habe ihm fern gelegen, auch angetrunken sei er nicht gewesen; er habe die verbrecherische That ohne weitere Ueberlegung, nur dem neu erwachten Rachegefühle folgend, verübt. Das blutige Messer sei von ihm später in den Oderstrom geworfen worden. Als er, bald nach jener That, von dem Tode Haberlands Kunde erlangte, wäre er ruhelos umhergeirrt und habe mehrere Straßen durcheilt, bis er wieder auf dem sogen. Kuhplatze anlangte, wo er noch dem Wachtmann behülflich war, den leblosen Haberland in eine Droschke zu legen. Demnächst habe er sich nach seiner Wohnung begeben. Gustav Kluge ist ein kleiner, schwächlich aussehender Mensch, der dem kräftigen Haberland nur durch einen heimtückischen Ueberfall einen Schaden zuzufügen vermochte.

Brüssel. Ein internationaler Wettstreit für Industrie und Wissenschaft und Kunst wird im Jahre 1888 in Brüssel unter dem Protektorate S. M. des Königs der Belgier stattfinden. Das Ehrenpräsidium ist durch Allerhöchste Kabinetsordre S. K. H. dem Grafen Philipp von Flandern übertragen worden. Graf Adrien d'Oultremont ist zum General-Kommissar, der Legationssekretär Graf Adolphe du Chastel de la Howarderie zum Regierungskommissar für Belgien ernannt worden. Die belgische Regierung hat 30,000 Q.-M. Raum für die nationale Abtheilung reserviren lassen. Gleichzeitig mit dem Wettstreit wird eine Weltausstellung stattfinden. Für die Eröffnung ist der 3. Mai 1888 festgesetzt. Die Ausstellung findet auf dem Terrain der nationalen Ausstellung von 1880 statt.

— In welchem Grade man sich Ausgangs des 17. Jahrhunderts in Folge völliger Unkenntniß der Ursachen selbst der einfachsten Naturerscheinungen dem Aberglauben in die Arme warf, bezeugt folgender Erlaß, den der Landgraf Friedrich II. von Homburg vor der Höhe im Jahre 1699 ausgehen ließ und den man mittheilt. Derselbe lautet wörtlich: „Demnach Se. Hochfürstliche Durchlaucht berichtet worden, daß am nechstkünftigen Mittwochen Umb 10 Uhr eine gar gefährliche Finsterniß der Sonne soll seyn, alß haben Se. Hochfürstliche Durchlaucht als ein rechter Landesvatter auch für ihre Unterthanen hierin sorgen vnd Ihnen andeuten lassen wollen, daß Sie ihr Vieh den Tag zu Vor, vnd etzliche Tage hernach zu Haußе halten, vnd desfalls das nöthig Futter anschaffen vnd der ställen Thür vnd Fenster wohl schliessen, die brunnen wol bedecken, die Keller und Kornböden wol versorgen sollen, damit umb diese Zeyt die böse lufft nicht einlogire vnd eine böse infection anschaffte, alldieweil solch große Finsternus stichhusten, schwären Flüssen, ja pestilentzische Seuchen vnd gantz unbekannte Krankheiten vnd dengleichen droht, wornach sich dan ein jeder wird zu richten wißen."

— (Selbstbewußtsein.) Münchener Maler: „Eigentlich wollt' ich mich erschießen — ich will aber doch lieber noch bis zur nächsten Volkszählung warten, um die Bevölkerung Münchens nicht als geschwächt hingestellt zu sehen".

Wollbericht.

Breslau, 7. Juni. Sowohl die hiesigen Läger, als die Zufuhren am offenen Markt sind bei früheren Märkten stärker gewesen, als die heutigen. Die Wollen sind meist von sehr guter Wäsche, das Geschäft jedoch noch unbedeutend. Einige kleinere Partien wurden zu dem letzten bekannten, das heißt um 20 Mark höheren Preis gehandelt. Für morgen wird ein größerer Umsatz erwartet.

Schiffsbewegung.

— Der Postdampfer „Eider", Kapt. Ph Berdrow, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 29. Mai von Bremen abgegangen war, ist am 6. Juni wohlbehalten in Newyork angekommen.

Der Postdampfer „Köln", Kapt. K. v. Gössel, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 18. Mai von Bremen abgegangen war, ist am 6. Juni wohlbehalten in Baltimore angekommen.

Bankwesen.

Oesterreichische 4prozentige 250 Fl. - Loose von 1854. Die nächste Ziehung findet am 1. Juli statt. Gegen den Kursverlust von ca. 80 Mark bei der Auslossung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 2,50 Mark pro Stück.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Paris, 7. Juni. Die letzten aus Tonkin bei der Regierung eingegangenen Nachrichten lassen die Situation daselbst als gebessert erscheinen; insbesondere sei das Seeräuberunwesen im Nachlassen. Die über den Gesundheitszustand des General Residenten Bihourd verbreiteten ungünstigen Nachrichten werden als unbegründet bezeichnet.

Bordeaux, 7. Juni. Auf der Eisenbahn zwischen hier und Graves ist auf den Direktor der Marine-Stahlwerke Montgolfier ein Mordversuch gemacht worden. Derselbe erhielt 21 Schläge mit einem Todtschläger und soll sein Zustand sehr bedenklich sein. Der Mörder ist verhaftet.

Paris, 7. Juni Die Deputirtenkammer setzte die Berathung des Militärgesetzentwurfes fort. Der Deputirte Margaine bekämpfte denselben, da er nothwendig zur Desorganisation der Armee führe. Die weitere Berathung wurde auf Donnerstag vertagt.

Etienne ist zum Unterstaatssekretär der Kolonie ernannt worden.

London, 7. Juni. Unterhaus. Der Unterstaatssekretär für Indien, Gorst, erklärt auf eine Anfrage, es sei bis jetzt noch kein Plan gefaßt, die Pischinthal-Bahn über das Amramgebirge zu führen. Der erste Lord des Schatzes, Smith, erklärte hierauf auf eine Anfrage, er hoffe, binnen wenigen Tagen die Schriftstücke betreffend die Konvention bezüglich Egyptens vorlegen zu können. Betreffs der Neuen Hebriden dauerten die Unterhandlungen noch fort, es sei daher eine Vorlage des Schriftwechsels unthunlich. Der erste Sekretär für Irland, Balfour, erklart, die Regierung werde nicht zögern, Alles aufzubieten, um den Gesetzen in Irland Achtung zu verschaffen. Bei der sich anschließenden Berathung des dritten Artikels der irischen Strafrechtsbill spricht sich Harcourt, unterstützt von Parnell, dahin aus, die Debatte auf die wesentlichen Amendements zu beschränken.

Briefkasten.

F. B., Stettin. Da Sie keine kontraktlichen Verpflichtungen haben und monatlich Miethe zahlen, so können Sie auch monatlich kündigen und sind nicht länger an diesen Laden gebunden. — Alma S., Grabow. Sie haben die Wette gewonnen, da ein Gedicht mit gleichem Titel von einem andern Dichter nicht existirt.

Um Liebe und Glück.

Roman von W. Egbert.

34

Graf Buchenrod hielt sein Versprechen. Als er die geschäftlichen Angelegenheiten mit Irmgard absolvirt, nahm er Abschied von Lili und reiste ab.

Gräfin Maritinska hatte Erthal bereits früher verlassen und erwartete in Berlin die Rückkehr ihrer Freundin Eudoxia Michailowna aus Petersburg.

Der Graf folgte seiner Braut in die Residenz, und suchten und fanden die Verlobten im Theater, auf der Promenade, in den Salons ihrer Freunde oft Gelegenheit, sich ihres Beisammenseins zu freuen.

Graf Eberhard genoß nun den früher entbehrten Triumph, eine nicht nur blendend schöne, sondern auch geistreiche und gewandte Braut, um deren Besitz ihn alle Männer beneideten, am Arme zu führen, obgleich ihm jetzt die Meinung der Gesellschaft gleichgültig geworden war und ihm ein Stillleben an der Geliebten Seite in Buchenrod als ersehnte Zukunftsstation erschien.

Aus Schonung für Irmgard ward jedoch beschlossen, die Hochzeit einstweilen noch hinauszuschieben, bis die Zeit und Gewohnheit ihre Gemüthsruhe wieder befestigt haben.

Dennoch gedachte Eberhard das graue Schloß nicht eher, als in Begleitung seiner jungen Gemahlin zu betreten, um sich dort die fragwürdige Situation eines cölibateren Interregnums zu ersparen und jede etwaige Muthmaßung einer möglichen Wiedervereinigung mit seiner ersten Gemahlin im kombinirenden Kopfe der Gevatterschaft der Umgegend zu vermeiden.

Er richtete einige Briefe an Irmgard, die die Frage von Lili's Schul-Unterricht erledigten.

Da es Irmgard nicht wünschenswerth erschien, eine Gouvernante in's Haus zu nehmen, die sie möglicherweise in ihren Erziehungs-Rechten beeinträchtigen konnte, so beschlossen die geschiedenen Gatten, einen Hauslehrer zu engagiren, der im grauen Schlosse Wohnung nehmen und im Beisein der Mutter der kleinen Komtesse täglich einige Unterrichtsstunden im weißen Schlosse geben sollte.

„Ich habe mich bemüht, einen vorzüglichen Mentor für Lili ausfindig zu machen," schrieb Graf Buchenrod, „der es versteht, ihre glücklichen Fähigkeiten auf's Sorgfältigste zu entwickeln, ohne pedantisch und gesundheitsgefährlich zu verfahren. Es ist mir gelungen, einen außerordentlichen Pädagogen, der, seinen Empfehlungen und Zeugnissen nach, gleichzeitig ein Universal-Genie ist, für uns zu gewinnen. Leider ließ er sich nur erst für eine Probezeit fesseln. Herr Doktor Heidelberg wird sich in den ersten Tagen des Mai in Buchenrod einfinden und sich die Ehre geben, Ihnen, gnädige Frau, zur näheren Rücksprache über Lili's Unterricht seine Aufwartung zu machen."

Auf des Grafen Bitte, eine geeignete Gesellschafterin engagiren zu dürfen, die Irmgard in ihrer Einsamkeit durch Musik und Geplauder unterhalte, antwortete sie ablehnend mit der Bemerkung, daß die Einsamkeit ihr Bedürfniß und Wohlthat sei und daß Klein-Lili's Gesellschaft ihr jede andere vollkommen ersetze.

Leonie's erwähnte Eberhard in seinen Briefen nicht, so daß Irmgard total in Unkenntniß über den Aufenthalt derselben geblieben wäre, hätte sie nicht von Leonie selbst ein Schreiben aus Berlin erhalten, in welchem dieselbe in rührenden Zeilen sie abermals um Verzeihung, Versöhnung und um die alte Freundschaft bat.

„Mach' ihn glücklich; dann bin ich versöhnt!" antwortete Irmgard darauf.

Als Leonie diese Antwort thränenden Auges ihrem Bräutigam mittheilte, sagte er, sie innig anblickend:

„Ich weiß, ich verdiene es nicht, das Glück, das sie mir wünscht und das Du mir giebst; aber die Sonne bescheint ja auch die Ungerechten! So will ich mich denn meines Sonnenscheines freuen!"

In den letzten Tagen des April traf Fürstin Gallikoff in Berlin ein, — in tiefster Wittwentrauer. Fürst Gallikoff war an den Folgen einer Oster-Indigestion plötzlich verschieden, um seine verwöhnte Gemahlin mit einer zweifelhaften Erbschaft von wahrhaft fürstlichen Schulden zurückzulassen.

Eudoxia Michailowna beschloß, sich auf ihren Privat-Besitz Erthal zurückzuziehen und ihren Sachwaltern in Petersburg zu überlassen, das Nachlaß-Wirrniß zu ordnen und einige Trümmer aus dem Schiffbruche des fürstlichen Vermögens für sie zu retten.

Leonie hatte bereits brieflich ihrer Kondolenz wegen des Todesfalles Ausdruck gegeben, kam jedoch der Freundin abermals mit theilnehmenden Worten entgegen, als dieselbe ihr Zimmer betrat.

„Still, Kleine!" unterbrach sie Eudoxia. „Dir gegenüber bin ich ehrlich! Diese Krepp-Massen, die ich an mir trage, sind eine Trauer-Flagge, die ich zur Beschwichtigung der boshaften Philister-Welt um den verstorbenen Fürsten aufgehißt habe. Der Flor, den mein Herz trägt, gilt einem Andern, und trug ich ihn bereits, als Fürst Gallikoff unsere Rubel noch lustig auf den Spieltisch rollen ließ. Leonie, ich bitte Dich, hast Du denn nichts, gar nichts wieder von Herbert gehört? Ich bat Dich doch so dringend, hier in Berlin Erkundigungen einzuziehen!"

„Ich bin Deinem Verlangen auch nachgekommen. Eberhard hatte die Gefälligkeit, sich selbst bei dem Intendanten Aufklärung zu holen," erwiderte Leonie.

„Nun, und das Resultat?!" rief die Fürstin fieberhaft erregt.

Leonie zuckte die Achseln.

„Leider das bekannte: Adler ist als kontraktbrüchig in die Acht erklärt; er weigert sich beharrlich, an die Bühne zurückzukehren.

„O mein Gott! Und wo weilt er?"

„Ein ihm befreundeter Schauspieler sagte mir, er habe sich in tiefsinnigem Zustande längere Zeit bei seinen Verwandten aufgehalten, dann, nachdem sich sein Befinden gebessert, zu seiner Zerstreuung auf Reisen befunden und gedenke nun, das Vaterland für immer zu verlassen."

Eudoxia stieß einen kurzen, barbarischen Laut aus und stampfte mit dem Fuße auf den Teppich.

„Kannte der Freund die Ursache von Adlers geistiger Umwandlung?" fragte sie dann, Leonie mit funkelnden Augen anblickend.

Gräfin Maritinska erröthete, und ein Schatten flog über ihre lichte Stirn.

„Nein; die Ursache ist Allen ein Geheimniß."

Die Fürstin nickte mehrere Male lebhaft vor sich hin, dann warf sie den Kopf mit schmachtendem Ausdrucke in den Nacken und rief:

„Ach, Leonie, habe Mitleid mit mir, Du, die Du so glücklich bist und Dich Deiner Liebe freuen kannst! Denke, wie oft habe ich nach Freiheit geschrieen, und nun ich endlich frei bin — ist meine Freiheit werthlos und überflüssig! Nach einer Fessel möchte ich winseln, — wenn er sie mir nur anlegen möchte! Tiefsinnig, sagtest Du, sei er geworden? Das ist so etwas wie Wahnsinn, nicht wahr? O, gräßlich! Und ich habe den glänzenden Geist in solche Nacht gestürzt durch jenen unsinnigen Staatsstreich mit der Verlobungsüberraschung! Ach, Leonie, das ist ein furchtbares Schicksal!"

„Beruhige Dich!" bat Leonie, sie theilnehmend umfassend. „All dieses Unglück fällt als schweres Verhängniß auf mich zurück, denn ich scheine ausersehen, meine nächsten Freundinnen unglücklich zu machen. Irmgards wie Dein Kummer wirft tiefe Schatten in mein sonniges Glück!"

„Nein, Liebchen," rief die Fürstin wieder herzlich und versuchte der Freundin die Schwermuth von der Stirn zu streichen, „Du darfst Dir das

Börsenbericht.

Stettin, 8. Juni. Wetter: bewölkt. Temp. + 17° R. Barom. 28" 4"'. Wind SW.

Weizen still, per 1000 Klgr. loko 175—183 bez. per Juni 185,5 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 182—181,5 bez., per September-Oktober 176 bez., per Oktober-November 176 bez.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr. loko 119—124 bez., per Juni 126 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 127 B., per September-Oktober 131,5 bez. u. B., per Oktober-November 132,5 B., 132 G.

Gerste ohne Handel.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm 104—108 bez.

Rüböl ruhig, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl 53,5 B., per Juni 53,5 B., per September-Oktober 51 B.

Spiritus rapid steigend, per 10.000 Liter % loko o. F. 52 bez., per Juni 51,8 nom., per Juni-Juli do., per Juli-August 48—51,9 bez. per August-September 49 bis 50—53—52,8 bez., B. u. G., per September-Oktober 53,5 bez., B. u. G.

Petroleum per 60 Klgr. loko 10,35 verst. bez.

Landmarkt. Weizen 182—186, Roggen 122—126, Gerste 115, Hafer 112—120, Kartoffeln 30—36, Heu 3 bis 3,5, Stroh 30—32

Aufruf!

Obwohl seit den welterschütternden Ereignissen der Jahre 1870—71 mehr als anderthalb Jahrzehnte verflossen sind, so ist doch unsere Erinnerung an jene große Zeit noch nicht erblaßt. Eine neue Generation steht zwischen den unvergeßlichen Thaten des letzten Krieges und den einstigen Vollbringern derselben. Die Söhne der Kämpfer von 1870—71 sind zu Männern herangereift und sehen staunend rückwärts auf die Ruhmesthaten von Gravelotte und St. Privat, von Mars-la-Tour und Sedan, ehrfurchtsvoll aber vor sich auf die Väter, die einst diese Thaten vollbrachten!

Und herrlich auch sind die Früchte der blutigen Saat von 1870—71 gereift. Deutschland ist an Macht und Stärke ständig gewachsen und hat seine herrschende Stellung allezeit in so achtunggebietender Weise zur Geltung gebracht, daß wir dem jüngsten Kriegslärm unserer rachedurstigen Nachbarn an der Westgrenze mit stolzer Ruhe entgegensehen konnten.

Dies sind die Früchte jener Thaten von 1870—71; zur Erringung derselben gingen die deutschen Männer, deren Gräber die ehemaligen Schlachtfelder bedecken, opferfreudig in den Tod, und dankbar steht Deutschland heute vor den Hügeln der Helden von 1870—71.

Die Schmückung dieser Gräber und Denkmäler auf den Schlachtfeldern um Metz und überhaupt in Lothringen wird durch den Krieger-Verein Metz, sowie durch die Krieger-Vereine in Lothringen auch in diesem Jahre in möglichst umfangreicher Weise erfolgen. Wie in den Vorjahren, sind die Erinnerungstage an die großen Kämpfe um Metz vom 14. bis 18. August zur Ausführung dieses Vorhabens ausersehen und wird die Betheiligung auswärtiger Kameraden mit Freuden begrüßt werden.

Neben der allgemeinen Gräberschmückung ist diesmal aber noch ein anderes Liebeswerk auszuführen. Auf dem Garnison-Kirchhofe hiesiger Stadt ist eine beträchtliche Anzahl deutscher Soldaten beerdigt, welche in den Schlachten um Metz jedenfalls in den vordersten Reihen verwundet, von den Franzosen aufgenommen und in die Festung gebracht wurden, woselbst sie ihren Wunden erlagen.

Diesen Opfern der Pflichterfüllung ist bis jetzt ein würdiges, ihr Andenken wahrendes Erinnerungszeichen nicht errichtet worden, ihre Gräber nehmen sich dürftig aus neben den prunkenden Grabstätten und Denkmälern der auf demselben Kirchhofe beerdigten französischen Krieger und könnte es mit der Zeit dahin kommen, daß über den geschmückten französischen Denkmälern Derer vergessen wird, welche ihrer Soldatenpflicht das schmerzlichste Opfer brachten, indem sie, durch vor dem Feinde erhaltene Wunden wehrlos, in Feindes Hand und fern von den Kameraden hinsterben mußten.

Die hiesige Militärbehörde hat es mit dankenswerther Bereitwilligkeit übernommen, diesen Todten gegenüber eine Ehrenpflicht durch Aufrichtung eines Denkmales über ihren Gräbern zu erfüllen und wird der Krieger-Verein nach Kräften bemüht sein, diesem pietätvollen Unternehmen mit Geldmitteln beizustehen.

Alle Kameraden, sowie auch die verehrlichen Gönner der Kriegergenossenschaften werden gebeten, durch Geldspenden zur würdigen Ausübung dieser Liebeswerke nach ihren Kräften beizutragen.

Ueber die Verwendung der Gelder, welche man gefälligst an den unterzeichneten 1. Vorsitzenden des Kriegervereins Metz einsenden wolle, wird, wie in den Vorjahren, öffentlich Rechnung gelegt werden.

Metz, im Mai 1887.

Der Vorstand des Krieger-Vereins Metz.

Hein,	R. Schneider,	Lüders,
I. Vorsitzender.	II. Kassirer.	II. Schriftführer.

nicht zu Herzen nehmen; Du kannst ja nicht dafür, daß Du so schön bist und die Männer sich in Dich verlieben! Komm, Amor soll unsere Freundschaft nicht entzweien; nur mußt Du mir gestatten, daß ich Dir manchmal mein Herz ausschütte, — ich habe Niemand sonst! Ach, Leonie, was soll aus mir werden, wenn Du mich verläßt und erst als Gräfin von Buchenrod auf's graue Schloß ziehst; dann bin ich ganz allein! Mit der Fiorina kann ich wohl singen, aber nicht sprechen, und als trauernde Wittwe darf ich keine Feste arrangiren, um mich in toller Laune zu betäuben! Brr! — es wird ein trauriger Sommer werden!"

„Einstweilen bleibe ich Dir noch treu," tröstete Leonie.

„Aber Du mußt auch mit mir nach Erthal kommen!"

„Ich darf es nicht sobald," erwiderte Leonie traurig. „Ich muß der armen Irmgard Zeit geben, sich zu beruhigen."

„Das scheint mir eine falsche Taktik; es wäre besser, sie verwindet Alles mit einem Male."

„Ach, ich fürchte, sie wird es nie verwinden — und ich auch nicht! Ich werde meines Glückes nie froh werden!"

„Was, ist das meine lebensfrische Leonie, die Alles, was sie thut, ganz thut?!" rief Eudoxia aus und richtete der Freundin gesenktes Haupt empor. „Ich bitte Dich, ist es nicht das Schicksal, ja der Beruf der Rose, das Veilchen in den Schatten zu stellen? — und ebenso die Distel, wie Du an mir bewiesen? Das ist der Kampf ums Dasein! Und darum willst Du Dich mit Selbstanklagen oder gar Vorwürfen quälen? Verrechne doch dem Gott der Liebe sein schönes Exempel nicht! Paß' auf, es wird Alles wunderschön aufgehen! Irmgard wird glücklich mit Lili und Du mit Eberhard, basta! Ich werde übrigens von Erthal aus meiner neuen Nachbarin im weißen Schlosse zu Buchenrod sogleich eine Visite machen, um mit ihr Verkehr zu haben. Ich brenne darauf, sie kennen zu lernen, und bringe ihr die wärmsten Sympathien entgegen, obschon ich vermuthe, daß sie ein Bischen nonnenhaft langweilig ist."

„Da irrst Du! Irmgard hat einen feinen und regen Geist, der, wenn Unglück sie nicht stumpf und verschlossen gemacht hat, sich mit den Jahren gewiß noch reicher entfaltet."

„Desto besser!" erwiderte die Fürstin und begann, sich eine Cigarrette zu präpariren. „Will denn die kleine Irmgard wirklich im weißen Schlosse ausharren, wenn Ihr im grauen die Flitterwochen verlebt?"

„Eberhard hat sie durch seine Bitten dazu vermocht," erklärte Leonie. „Er will sich Lili's nicht entäußern, und so war dies der einzige Ausweg! Es wird Irmgard schwer genug werden; sie opfert sich des Kindes wegen auf und vielleicht auch —"

„Aber es ist gefährlich und peinlich, wenn das niedliche Gespenst in Eurer Nähe bleibt. Du hättest das um keinen Preis zugeben dürfen!"

„Leonie zuckte die Achseln und sagte: „Ich durfte das Kind nicht vom Herzen des Vaters reißen!"

„So dürft Ihr nicht allzuviel in Buchenrod weilen!"

„Eberhard ist auch schon bemüht, uns hier eine Heimstätte zu gründen; er steht im Begriffe, ein stattliches Haus zu erwerben."

„Das Du dann nach Deinem Geschmack zu einem Feenpalaste umschaffen darfst!"

„Ja, hier mein Schreibtisch ist voll von Zeichnungen und Entwürfen zur künstlerischen Dekoration des Innern. Zu meinem Leidwesen hat Eberhard gar kein Interesse für diese Angelegenheit; er ist mit Allem zufrieden, was ich vorschlage, und wäre es — persepolitanischer Stil!"

Die Fürstin lachte herzlich.

„Vermuthlich versteht er nichts von dergleichen Sachen!"

„Nein, gar nichts," sagte Leonie, ebenfalls lächelnd. „Ich muß durchaus auf seinen Beistand verzichten und habe mir andere Hülfe requirirt, — einen kunstverständigen Jüngling, dessen Bekanntschaft ich in Florenz machte, um sie vor einigen Tagen zufällig zu erneuern, — Doktor Heidelberg, der Dir, wenn ich nicht irre, auch nicht ganz fremd ist."

(Fortsetzung folgt.)